

© Berner Zeitung; --22.06.2004; Seite 5

BZ-Schweiz

Bildungs-Experte Christian Aeberli

«Bald wird Bildung zum Geschäft»

Neben Wasser sei Bildung der einzige Rohstoff der Schweiz, betont Bildungs-experte Christian --Aeberli. Deshalb findet er die von Bundesrat Couchepin lancierte Debatte um die Schweizer Hochschulen «dringend nötig».

Herr Aeberli, Bundesrat Pascal Couchepin löst Stirnrunzeln aus mit seinen Vorschlägen für die künftige Hochschulbildung - stets mit den Schweizer Hochschulen so schlimm?

Christian Aeberli: Unsere Hochschulen sind immer noch recht gut bis sogar sehr gut - die ETH Zürich belegt in internationalen Rankings immer noch Spitzenplätze.

Die Schweizer Bildungslandschaft wird sich aber verändern.

Ja, und zwar grundsätzlich und vor allem auf Grund von zwei Entscheiden: erstens dem Fachhochschulgesetz von 1995, das die Schweizer Bildungslandschaft verändert hat, indem es die Fachhochschulen integrierte. Das wird zwar noch heute da und dort vergessen. Aber die Schweizer Hochschullandschaft besteht aus zwölf universitären Hochschulen und sieben Fachhochschulen. Zweitens dem 1999 in Bologna lancierten Modell eines europäischen Hochschulraums.

Haben die Schweizer Strukturen in einem solchen System mit viel Wettbewerb und grosser Mobilität der Studierenden überhaupt noch Chancen?

Wenn die Schweiz ihr Niveau behalten oder sich gar verbessern will, sind Veränderungen sicher notwendig - wie etwa die Forderung von Bundesrat Couchepin für die Erhöhung der Autonomie der Hochschulen.

Seit mindestens 20 Jahren diskutiert man um Modernisierung und Reform. Die Debatte, so scheint es, dreht sich im Kreis.

Jein. Die Tatsache, dass die meisten Universitätskantone ihre Gesetze in die Richtung geändert haben, den einzelnen Hochschulen mehr Verantwortung zu geben, hat sicher abgefärbt. Positives Beispiel: Basel, wo der Universitätsrat wie ein Verwaltungsrat gestaltet ist, wo nicht einmal der Regierungsrat das Präsidium innehat. Es ist also sehr wohl einiges geschehen.

Aber noch nicht genug?

Bologna, die steigenden Studierendenzahlen sowie die knappen Kassen der öffentlichen Haushalte - das alles zeigt schon auf, dass das System an einem Wendepunkt ist. Man darf nicht vergessen: In Zukunft gilt noch weit stärker, was heute schon feststeht: dass der Bildungsstandard eines Landes wesentlich dessen Wohlstand beeinflusst.

Das wäre die andere Frage: Ob die Wirtschaft überhaupt noch so viele Akademiker braucht?

Das ist tatsächlich eine andere Frage. Aber wenn man sieht, dass der Anteil von Hochschulabsolventen in der Schweiz 19 Prozent beträgt, im OECD-Schnitt aber 30 Prozent, dann stellt sich die Frage nicht vordergründig. Die Stärke der Schweizer Wirtschaft liegt jetzt einmal im Wissens- und Innovations-

transfer. Wasser und Bildung sind unsere einzigen Rohstoffe.

Passt das nach wie vor ausgeprägt föderalistische Schweizer Hochschulsystem noch in einen «europäischen Hochschulraum»?

Es stösst zumindest an Grenzen, weil die Kantone selber die neue Situation vielleicht zu wenig erkennen. Deshalb fordern wir in unserem Bericht (Barbara Sporn, Christian Aeberli: «Hochschule Schweiz. Ein Vorschlag zur Profilierung im internationalen Umfeld», Avenir Suisse, Zürich 2004) auch nicht eine Zentralisierung des Hochschulsystems, sondern einen «eidgenössischen Masterplan», durch den allerdings der Bund mehr Macht erhielte.

Sie bemängeln auch «falsche Anreize», etwa mit den Finanzausgleichszahlungen, welche die Kantone für ihre Studierenden in anderen Kantonen bezahlen.

Ja, weil dies dazu führt, dass es den Aargauer Bildungsdirektor billiger zu stehen kommt, wenn ein Aargauer Student in Zürich studiert; an den eigenen Fachhochschulen würde es mehr kosten. Oder etwa, dass kleine Kantone darum bemüht sind, ihre Studierenden an der ETH unterzubringen, weil sie das dann gar nichts kostet.

Was empfehlen Sie an Stelle solcher Kurzsicht?

Wir schlagen vor: Der Bund soll diesen Zahlungsausgleich vornehmen. Dadurch erhielte er auch mehr Macht über die Finanzen und könnte mehr Einfluss auf leistungsgerechte Zahlungen nehmen. Das brächte nicht zuletzt mehr Wettbewerb.

Die Universitäten beklagen sich trotzdem: Sie - mit ihrem grossen Anteil Geisteswissenschaften - könnten im Buhlen ums Renommee mit der ETH und deren spektakulären naturwissenschaftlichen Resultaten nicht mithalten.

Solche Klagen sind nicht gerechtfertigt, wie der Blick ins Ausland zeigt. Dort machen auch nicht nur die M.I.T.s (Massachusetts Institute of Technology in Cambridge, USA) oder die ETHs die Musik, sondern auch Harvard oder Stanford, wo die Geisteswissenschaften ein starkes Gewicht haben.

Was ist dort anders?

Jene Hochschulen haben mehr Geld, mehr ausländische talentierte Studierende, und - vermutlich durch das hohe Niveau bedingt - sie wählen ihre Studierenden selber aus. Übrigens etwas, das man für die Schweizer Hochschulen ebenfalls fordern sollte.

Verpuffen Vorschläge wie Ihre und die von Bundesrat Couchepin nicht wie Schall und Rauch?

Nein, das glaube ich wirklich nicht. Die Hochschulen zeigen reges Interesse an unserer Arbeit. Und auch jene Gremien, die jetzt noch bremsen, spüren, dass Reformen dringend nötig sind. Und ich unterstütze die bundesrätliche Forderung, dass der Bund zusammen mit den Kantonen den nächsten Schritt gehen muss. Wir haben so hervorragende Rahmenbedingungen in diesem Land - wenn wir die nicht zu nutzen wissen, wäre das schlimm. Und eigentlich können wir uns das auch nicht leisten. Bildung ist nicht nur ein Kostenfaktor, Bildung wird bald schon ein Geschäft sein. Und dafür müssen die Hochschulen gerüstet sein, nicht mit mehr Kontrolle, sondern mit mehr Autonomie.

Interview: Fredy Gasser

In Zahlen

Uni-Absolventen*) *) Anzahl Hochschulabsolventen/-innen an der Bevölkerung (in % der Altersgruppe beim Abschluss, 2001)

Australien 42,0

Finnland 40,7

Neuseeland 40,2

Island 39,5

Dänemark 38,8

Polen 38,6

Grossbritannien 37,4

Japan 32,8

Spanien 32,1

Schweden 29,6

Irland 29,3

Frankreich 25,0

Italien 20,0

Deutschland 19,0

Schweiz 18,7

Österreich 16,6

Tschechien 14,1

OECD-Durchschnitt 30,3

Quelle: OECD, Education at a Glance, 2003

Zur Person

Der Erziehungswissenschaftler Christian Aeberli (47) ist seit 1. August 2001 Wissenschaftlicher Projektleiter (Bildungsexperte) bei Avenir Suisse in Zürich.